Hierin 26 Schriften!

1 vorh. Πn 2643

9 " Vd 2687

das übrige OO M.

13

Friedrich,

der Größte unter den großen Regenten

der neueren Jahrhunderte

wurde unterthänigst bewundert

in einer

Rede,

welche bey Uebernahme des Cölnischen Conrectorats

in lateinischer Sprache gehalten,

auf Verlangen ins Deutsche übersetzt

und dem Drucke übergeben wurde

von

Johann Friedrich Lüdeke,

Conrector im Cölnischen Gymnasio.

Berlin, 1758.

Bey George Ludewig Winter.

Der

Allerdurchlauchtigsten,

Großmächtigsten Fürstin und Frau,

Frau

Elisabeth Christina,

Königin in Preussen,

Marggräfin und Churfürstin zu Brandenburg

&c. &c. &c.

Meiner allergnädigsten Königin und Frau.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-812982-p0006-0

Allerdurchlauchtigste,

Grosmächtigste Königin,

Allergnädigste Königin und Frau,

Ew. Königliche Majestät gegenwärtige Gedanken, die so niedrich sind, als der Gegenstand derselben gros ist, in tiefster Unterthänigkeit zu weihen, beweget mich der un-

sterbliche Ruhm Dero Allerdurchlauchtigsten Gemahls, an welchem Höchstdieselben am nächsten Theil zu nehmen, das schöne Recht haben. Ew. Königliche Majestät haben Sich aber auch einen Ihnen eigenen unverwelklichen Ruhm, der Sie an Gottesfurcht und Menschenliebe, der Sie an Gnade und Landesmütterlicher Neigung, und der Sie an Wolthätigkeit gegen Dero allergetreueste Unterthanen, so gros macht, als der allertheureste König an Thaten im Frieden und im Kriege sind, längstens erworben. Die Gesinnungen, welche diese wenige Bogen in tiefster Unterthänigkeit zu erkennen geben, sind nicht blos meine; sondern sie sind die ehrfurchtsvolste Gedanken aller Dero gerührtesten und unterthänigsten Unterthanen. Sie sind die Gedanken aller Welt. Bücher würden zu wenig seyn, den

Glanz

Glanz eines Hofes abzuschildern, und den Ruhm der gegenwärtigen Regierung gehörig auszudrücken. Ew. Königliche Majestät geruhen, die wenige Blätter, welche noch lange nicht alles Rühmliche des Grösten Königs enthalten, und welche das, was sie vortragen, ohne Erhebung erzehlen, eines gnädigen Blicks zu würdigen. Gott walte über Dero allertheuresten Gemahl mit seinem almächtigen Schutze, und führe unsern Allergeliebtesten König, nach dessen allerhöchsten Gegenwart Ew. Königliche Majestät, die Durchlauchtigste Königliche Familie, und die sehnlichst wünschende Unterthanen seufzen, mit Sieg gekrönt, gesund, und unbeschädiget zurück! Er lege zu Ew. Königlichen Majestät eines ewigen Ruhms würdigsten Leben eine lange Reihe der glücklichsten Jahre, und laße Höchstdieselben die Früchte der Wünsche,

welche

welche die demüthigste Zärtlichkeit Dero Unterthanen täglich vor Gottes Thron bringen, bis in die späteste Zeiten geniessen! Unter welchem inbrünstigsten Wunsche in aller tiefster Ehrfurcht ersterbe,

Allerdurchlauchtigste,
Grosmächtigste Königin,
Allergnädigste Königin und Frau,
Ew. Königlichen Majestät,

Berlin,
dem 2ten März 1758.

allerunterthänigster Knecht.
J. F. Lüdeke.

Hoch-

Hochgebietende Herren!

Je ansehnlicher eine Versamlung solcher Männer ist, welche Gelehrsamkeit, Scharfsin, und Einsicht vererungswürdig machen; und je ausgesuchter, wichtiger und erhabener der Gegenstand einer Rede ist: je behutsamer, vorsichtiger, aber auch zugleich furchtsamer pflegt die Ehrfurcht den Redner zu machen. Die gegenwärtige Ehrwürdige Versamlung, und die Erhabenheit eines Prinzen, deßen Vortreflichkeit alle Arten der Lobeserhebung zu matten macht, werden, nach dem Geständnis der Welt, die ausgesuchteste Gaben des geschiktesten Redners untüchtig seyn laßen, wenn die Eigenschaften eines solchen Regenten auch nur anständig erzehlet werden sollen. Demosthenes, Ciceros, Plinius, Pelißons und Fleschiers verlanget beydes; und das eine, das unsterbliche Lob des besten und grösten unter den Königen, **Friedrichs des zweyten, Königs in Preussen**, welches kein Redner genug erheben kan, läßt uns eine bloße Erzehlung der löblichsten Thaten übrig. Einen solchen, einen so großen,

und einen so unvergleichlichen Herrn zu rühmen, und solches auf eine Art zu thun, welche seiner Größe gemäs ist, ist ein Werk des sinreichsten Verstandes und einer noch nicht bekannten Beredsamkeit. Wird meine Schwäche nicht eine Arbeit, der sie nicht gewachsen ist, unangerührt laßen müßen? doch ein unbekanter Trieb, dem ich nicht wiederstehen kan, reißet mich fort. Die Neigung meines allergeliebtesten Königs gegen seine Untertanen gibt mir Muth ein. So sehr mich die Majestät erschrikt; so sehr ermuntert mich die bewundernswürdige Gleichgültigkeit deßelben gegen Lobreden und Statüen. Der Glanz dieses so großen Helden sezt mich außer mir. Seine allergnädigste Gesinnungen aber bringen mich wieder zu mir. Werde ich gleich durch rednerische Künste keinen Ruhm erlangen; so entschuldiget mich doch die unterthänigste Ehrfurcht und die zärtlichste Liebe. Die Gewogenheit der gegenwärtigen Versamlung reizet mich, mich einer Sache in tiefster Demuth zu unterfangen, welche uns allen die enzükkentste ist, deren Größe mich aber abschrökken sollte. Ich schmeichle mich, es werde mir das Band, welches den Vater des Vaterlandes mit seinen ihn höchst liebenden Unterthanen, und welches Patronen und Klienten mit einander zu verbinden scheinet, Muth eingeben, und mich von aller Verwegenheit lossprechen. Aus unausdrüklicher Liebe wage ichs, **Friedrich den Zweyten, den allerdurchlauchtigsten und grosmächtigsten König in Preußen** aufs tiefste zu verehren, einen König, welcher mir so gros vorkomt, daß seine ganz besondere Gaben, daß seine ausnehmende Eigenschaften, daß seine weitläuftige und gründliche Gelehrsamkeit, welche man von Königlichen Thronen bisher verwiesen hat, daß seine alles in Erstaunen sezende Thaten, daß seine Regierungskunst in Frieden und Kriege, und daß sein zu Hause und im Felde erworbener unsterblicher Ruhm, der die Grenzen der Welt übersteiget, und für den die Bewunderung aller Völker zu klein ist, allen Regenten den Vorzug streitig machen. Ich bin völlig überzeugt, daß altägliche Beherrscher

der

der Völker in keine Vergleichung gezogen werden können, da er die so genante Große übertrift. Sie, **Hochansehnliche Herren;** Sie, Unterthanen des besten Prinzen; Sie, meine Gönner, werden gehorsamst ersucht, einen Redner ein geneigtes Gehör zu gönnen, der sich die Ehre gibt, **den zweyten unter den Preußischen Friedrichen,** den Gnädigsten, den Besten, den Liebenswürdigsten, als den Grösten unter den Großen Fürsten der neuern Zeiten nicht so wol zu loben, als vielmehr zu bewundern.

Wenn man eine Vergleichung unabsehlicher Größen anstellen will: so werden nur in Erstaunen setzende Grössen zum Maasstabe dienen. Was alles große übertrift, ist das gröste. Nur große Regenten, nicht aber solche, welche nichts, als den Königl. Namen und das Durchlauchtigste Ansehen an sich haben, werden in Betrachtung kommen. Unser fast **unvergleichliche Friedrich** kan nur mit Sternen der ersten Größe verglichen werden. Lassen Sie uns sofort den Purpur, der nur den Schein der Majestät hat, von gegenwärtiger Vergleichung ausschliessen. Die Regenten, welche mit einem von ihren Durchlauchtigsten Vorfahren erborgten Schimmer prangen, finden hier nicht Platz. Denken Sie nicht an Prinze, welche wegen der weitläuftigen Königreiche, die sie der unverdienten Erbschaft zu verdanken haben, stolz sind. Sehen Sie nicht auf den Glanz derer, welche durch List, durch verwegene Vergiessung des heiligen Bluts der Menschen sich hervor gethan, welche durch Verschwendung ihrer Schätze Lobredner und rühmende Federn erkauft, und welche aus frommer Einfalt Münche zu übertriebenen und lästernden Schmeichlern gemacht haben. Beschäftigen Sie ihre Gedanken nicht mit Fürsten, welche durch unanständig eingejagte Furcht, oder durch das den Pöbel nur blendende Scheinbare sich Ehrfurcht verschaft haben. Am wenigsten werde ich unwürksame Regenten aufführen dürfen, welche wegen wollüstigen Müßiggangs und müßiger Wollust, oder wegen schlummernder Handlungen bekant sind. Diese Prinze haben ihre Hoheit auf Seufzer der Unterthanen, auf Blut der Men-

schen, auf Umstürzung der Republiken, oder doch auf schlafenden Schlummer gebauet. Wollen Sie sie Stützen, Erhalter, Beschützer, Väter, Lust des menschlichen Geschlechts nennen? Darf ichs sagen, daß sie von Räubern der Völker, von Verderbern des sterblichen Geschlechts, von Tyrannen über das Leben der ihnen Anvertrauten, von Anmassern fremder Güter, wenigstens von schädlichen oder doch unnützen Personen nicht unterschieden sind? Mein König soll auch nicht verglichen werden mit den alten großen und ehrwürdigen Namen eines Alexanders, eines Pompejus, eines Cäsars, eines Constantins, eines Carls, eines Otto. Diese mögen die Bewunderung ihrer Jahrhunderte seyn. Erlauben Sie, daß ich die Thaten der neuern, derer, die unsern Zeiten näher und wo nicht größer, als jene, doch ihnen gleich sind, derer, die uns bekanter sind, derer, welcher Lebensläufe unser noch frisches Andenken besser beurteilen und mit unserm **unsterblichen Friedrich** vergleichen kan, ihnen vor Augen legen darf.

Solte es wol einen in der neuern Historie so unbekannten Fremdling geben, der **Gustaph Adolphen**, den tugendhaften, frommen und großen Regenten der Schweden nicht kente? Der von der Regierung eines kriegrischen **Ludewigs** in Frankreich nichts gelesen hätte? Dem die Nachrichten von den wegen vergossenen Bluts erschröcklichen Kriegen **Carls des zwölften** nicht ein fürchterliches Bild gemacht hätten? Wem sind die großen Thaten des großen **Leopolds**, eines des Kaiserlichen Throns so würdigen Kaisers unbekant geblieben? Wer lieset nicht die glänzende Stellen in dem erhabenen Leben **Friedrich Wilhelms**, des Churfürsten und großen Vorfahren des grösten Nachkommens, mit Erstaunen? Alle diese nennt die Welt einmüthig gros. Ihre Größe würde auch unsere Selen noch betäuben, woferne nicht größere und beynahe unglaubliche Thaten des grösten Königs und grösten Helden, davon unsere Augen, Ohren und Sinne bezaubert werden, jene ausser

Wür-

Würkung setzten. Alle haben sich im Kriege, die wenigsten im Frieden hervor gethan. Einige haben durch bey sich geführten Schrecken Ehrfurcht, andre durch Menschlichkeit Liebe, noch andre durch Verschwendung der Schätze unsterbliches Lob erwerben wollen. Bey einigen hat der zu Hause erworbene Ruhm im Felde Flecke bekommen; einige haben ihre Lorbern in Frieden verwelkend gemacht. Einige haben durch Grausamkeit, andere durch Ungerechtigkeit, noch andere durch Ubergabe ihres Staats an die Minister, oder an die Damen; andere durch Wollust und Stolz das Glänzende ihres Lebens zum Theil mat gemacht. Kurtz unter allen ist niemand, der bey großen Eigenschaften die Geselschaft großer Fehler habe vermeiden können. Unsern Fürsten aber, was für eine Ubereinstimmung des Löblichen, des Rühmlichen, des Göttlichen mit der gänzlichen Entfernung von beflekkenden Lastern erhebt ihn nicht? Seine Ernsthaftigkeit steht in gehörigem Verhältniße mit seiner Freundlichkeit. Seine Majestät begleitet die Menschenliebe. Seinem Königl. Ansehen geht nichts ab durch Herablassung, und die sanften Musen machen ihn weder die Waffen, noch die Wolfarth der Seinen vergessen. Jene sind alle gros gewesen im Felde, einer und der andere war es auch in Frieden, niemand aber ist in Felde und zu Hause so gros gewesen, als derjenige Fürst, der dem Schwerte so wol, als dem Zepter so viel Ehre macht, daß es schwer ist, zu bestimmen, ob er größer auf dem Throne, oder vor den Armeen sey.

Gedenken Sie, meine Herren, an die Kettenweis an einander hängende Beschäftigungen, an die durch keine Wollüste gestörte Sorgen, an die durch keine schläfrige Nachläßigkeit unterbrochene Bemühungen, an den dem Wolle des Vaterlandes, der Ausbesserung der Sitten, der Bildung der Menschenliebe, der Schärfung und Ubung der Selenkräfte gewidmeten Fleis. Gedenken Sie an die den Regenten zugelassene Erquickstunden, die bey unserm Beherscher von der zu Staatsgeschäften ausgesezten Zeit durch nichts unter-

schieden sind, als, daß sie zu wilkührlichern Bemühungen angewant werden. Wenn andere ihre Zeit mit Jagen, mit Spielen, mit unanständigen Arten der Wollust zu bringen; so verkürzen dieses Prinzen Stunden würdigere Vorwürfe, und die Wolfahrt seiner Länder. Andere dürsten nach Schätzen, andere trachten nach Eroberungen, andere suchen den Ruhm der Nachbarn zu verkleinern, andere bemühen sich die von fremden erworbene Lorbern aufzusetzen. Andere durchwachen ihre Nächte, um ihre Grenzen zu erweitern, und ihren Glanz blendender zu machen, und alles dieses mit Versäumung der Wolfahrt ihrer Unterthanen. Unser Prinz aber richtet alle Gedanken auf das öffentliche Wol, auf die Aufnahme des Handels, auf die Ehre der Künste, auf die Verbesserung der Fabriken, auf die Exercitien der Soldaten, welche sie auch mitten in Frieden Auswärtigen fürchterlich machen. Mit einem Worte: Dieses große und unschätzbare Geschenk des Himmels bringt seine Zeit zu mit Glücklichmachung seiner allergetreuesten Unterthanen, und opfert seine außeramtliche Stunden den Studien, so der Menschlichkeit so gemäs, als behülflich sind, auf.

Die Nachwelt wird an den gelehrten Proben unsers Königs etwas haben, wodurch sie sich bilden kan, und welches sie zum Exempel nehmen, aber niemahls völlig erreichen wird. Nie haben diejenigen, deren Beruf es ist, in die Geheimnisse der Wissenschaften zu dringen und Meister in den Künsten zu seyn, es so weit gebracht, als dieser Herr, dem doch die Regierungsgeschäfte nur wenige Stunden den Musen haben widmen lassen. Wer versteht die Musik besser? Wer spielet die musikalschen Instrumente zärtlicher und einnehmender? Wer komponirt volkommener? Franzosen, Italiäner, Lateiner, Engelländer, und Deutsche finden hier ein Muster, darnach sie ihre Sprache und Schreibart verschönern können. Die Lebhaftigkeit der Poesie, was für eine Kunst? verbindet der König mit der Trokkenheit der Philosophie auf die glüklichste Art. Die Grundseulen der falschen Politik wirft der beste Vater

der

der Völker durch Mund, Schrift und Thaten um, und die ewig Ruhmswürdige Lebenslaufe der Durchlauchtigsten Churfürsten von Brandenburg ziehen dem Schönsten der Scribenten, und dem Scharfsinnigsten unter den Beurtheilern Verwunderung und Erstaunen aller Leser zu. Wen bezaubern nicht die volkomne Gedichte des Königs? Wen ergötzen und unterrichten nicht die Briefe ans Publicum? Wer hält nicht den Durchlauchtigsten Verfertiger des Antimachiavels für einen König, für einen Vater der Völker, für einen Philosoph, für einen großen Staatsverständigen, für den redlichsten Mann? Mit wie vieler Ehrfurcht, unterthänigster Liebe und Bewunderung lesen wir und Ausländer nicht die Brandenburgische Merkwürdigkeiten, die nur ein **Friedrich** verfertigen kan? Wer hat jemals so viele, so verschiedene, so erhabene Sachen kürzer, nachdrüklicher, schöner, scharfsinniger und edeler, beschrieben? **Unvergleichlicher Friedrich,** diese alle Erze, alle Marmor, alle Gewalthätigkeiten der Zeit verlachende Denkmale müssen dich um desto mehr verewigen, da so gar eines Ludewigs Übersetzung der Schriften des Julius Cäsars, daran der junge Lateiner doch den wenigsten Theil hatte, sich noch erhalten hat. Du überzeugst uns, daß die Verbindung der Gelehrsamkeit und des Throns den Umsturz des Staats nicht nach sich ziehe, wenn nur die Musen in heilige Hände geraten. Vielmehr machen sie dein menschliches Herz noch edler und Menschenliebiger; Sie erheben deine Selenkräfte; Sie verschönern deine Beurtheilungskraft; Sie geben dir Schätzung der wahren Gelehrsamkeit und Wehrt der Gelehrten ein. Du kennest und schätzest Gelehrte, besser, als jener große König Frankreichs, der Musensöhne mit Geschenken überhäufte und mit furchtsamer Ehre erfreute, um nur gerechte Beurtheilung seiner Handlungen und seinem Stolze verdrüsliche Aussprüche zu vermeiden. Wie tief stehen **Adolph, Ludewig, Carl, Leopold,** und selbst **Friedrich Wilhelm,** wenn die Gelehrsamkeit die Vergleichung bestimmen sol, unter unserm Regenten? doch dieses beweiset nur, der König sey gelehrt.

Wir

Wir haben glänzendere Sachen zu betrachten. Laßen Sie uns unsere Blikke auf diejenige Eigenschaften eines Königs, welche ihn zum großen Beherrscher der Nationen machen, richten. Gedenken Sie an die von Verschwendung entfernte Königliche Pracht, an die häusliche Sparsamkeit, welche keine schmutzige Unanständigkeit kennet, an die Schätze, welche weder die Plünderung der Völker noch die Erschöpfung der Unterthanen gesamlet haben, welche vielmehr für Erhebung der Majestät und zum Wol des Vaterlandes gehäuft und verwendet werden. Gedenken Sie an die Stolz und Hochmuth verabscheuende Königliche Hoheit, an die Bescheidenheit und Höflichkeit des Preußischen Monarchen, an die Leichtigkeit zum Throne desselben zugelangen, an die unbegreifliche Geschwindigkeit, Mittel zu finden und sie geltend zu machen: dieses muß Sie überzeugen, daß unser Fürst der Gröste unter allen sey. Was ist prächtiger, als der Hof des Königs? Was verdient mehr Bewunderung, als das erweiterte und verschönerte Berlin? Was pranget mehr, als das bis zum Erstaunen prächtig gemachte Potsdam? Was ist blendender, als die Residenzen und Schlösser des Königs, die ihres Gleichen nicht kennen? Was ist kostbarer, sehenswürdiger und nützlicher, als die Wassergraben, welche die Flüsse unsers Landes verbinden? Welche Festungen trotzen der feindlichen Wuht mehr, als die, welche unsern **Friedrich** zum Uhrheber haben? Diese und mehrere Werke der spätesten Bewunderung haben unsern König zum Erfinder, Angeber und Verfertiger. Verschwindet nur ihr Wunderwerke eines Ludewigs, der der Größe seiner Länder wegen mehrere Millionen verschwenden konte, aber seine prächtige Gebäude der Angabe anderer, dem Untergange der Arbeiter, und dem Seufzen seiner Unterthanen zu verdanken hatte! So sehr auch die obige Denkmale des Grösten unter den Königen, auch den arbeitsamsten, ja einen ganzen Prinzen hinlänglich beschäftigen können: so wenig entziehen sie unsern Monarchen doch der Besorgung der öffentlichen Wolfahrt. Je zusammen-

gesetz-

gesetzter und je zahlreicher ein Staat ist, je würksamer auch alle seine Theile sind: je weiter läst sein Mittelpunct die glänzendste Strahlen ausfließen. Wer hat wol jemahls den blühenden Wolstand der Seinigen mehr zu Herzen genommen und eifriger zu würken gesucht, als unser theuerester Vater des Landes? Mit wie vielem Bemühen, Sorgen, Ueberlegungen und Unkosten, sind Wälder in Städte, Hecken und Dornen, Sandgegenden, sumpfichte Oerter, unfruchtbare Flecke, wüste Einöden, in angenehme Auen, in lachende Wiesen, in ergötzende Garten, in fruchtbare Acker, in blühende Dörfer, und in Volkreiche Gegenden verwandelt. Die glücklich zu Stande gebrachte Erträglichkeit der Ehen, die zu rechter Zeit verschwendete Geschenke, die Errettung der Ausländer vom Kummer und Armuth ihres Vaterlandes, die alle Hofnung, ja alle Wünsche übersteigende Aufnahme der Künste, der Fabriken, des Handels und Wandels; und die Zuversicht, sich unter dem Zepter des Weisesten der Könige glücklich zu sehen, hat unsere Einöden bevölkert. Ueberhaupt hat der beste Vater seiner Länder nichts unterlassen, was seine Unterthanen glücklich und vergnügt machen kann. Aus diesen Quellen entspringt der Ruhm, der Vorzug und Fürtreflichkeit der Länder, welche dem gnädigsten, gelindesten, erträglichsten, erwünschesten Zepter verehren. Hieraus entsteht der Zusammenflus der Nachbarn in unserer Städte und Dörfer. Daher komt die um das Brandenburgische Bürgerrecht sich drengende Menge. Dieserwegen blühen und wachsen die Künste. Aus diesen Quellen fließen Belohnungen der Geschicklichkeit und des Fleisses, Ueberflus, Reichthum und lachendes Vergnügen. Wie sehr unterscheiden sich nicht von unserm Monarchen, dem wir aus freywilligem Triebe, mit Glück überhäuft, aus zärtlichster Liebe gedrungen gehorchen, **Gustaph, Ludewig, Carl, Leopold**, Regenten, die ihre Länder verheerten, ihre Provinzen erschöpften, ihre bevölkerte Königreiche von Einwohnern entblösten, das Wol der Unterthanen ihrem Hochmuthe oder doch ihrer Ruhmsucht aufopferten,

aller Orten Einöden machten, und Mangel, Elend und Betrübnis in alle Gegenden verbreiteten.

Wenn die Unpartheiligkeit einen Ausspruch über Verdienste thun sol; wenn man die Gerechtigkeit zur Richterin über verrichtete Thaten bestellen wil; und wenn die Wahrheit von löblichen Handlungen der Regenten, welche sie in Friedenszeiten vorgenommen haben, urtheilen sol: so fällen sie alle einmüthig das schöne Urtheil, welches unserm allertheuresten und würdigsten König Unsterblichkeit und ewigen Ruhm zuerkent. Derjenige verdient den spätesten Ewigkeiten einverleibet zu werden, der bey allem erworbenen Ruhm die rareste Denkmäler von seiner Bescheidenheit stiftet, und vergängliche Ehrensäulen verachtet, weil er in den Herzen aller seiner Unterthanen, in dem Gedächtnis aller Völker, und in dem unvergänglichen Andenken der Nachkommen von beyden ewig lebet. Derjenige ist der Unvergänglichkeit werth, der aus lebhafter Erkentlichkeit das Gedächtnis der Durchlauchtigsten unter seinen Vorfahren mit Marmor erneuert, selbst aber sein Andenken der vergänglichen Dauerhaftigkeit der Steine nicht anvertrauen wil, ob er gleich darum ersucht wird. Derjenige ist eines unendlichen Ruhmes würdig, dessen heiligsten Nahmens sich die allerentfernste Nachkommenschaft mit Ehrfurcht erinnern wird, dessen Andenken keine, auch die undankbahrste Jahrhunderte vergessen können, dessen Gedächtnis die alles andere zerstöhrende Gewalt der Zeit niemahls verzehren und auslöschen kan. Weg mit allen ehernen und marmornen Statüen, die Stolz und Schmeicheley zu Verfertigern haben; wenn so ausnehmende Verdienste die künstlichste Hand des Bildhauers beschämend verwerfen.

So verehrungswürdig die Verleugnung des allerbescheidensten Prinzen ist; eben so verehrungswürdig ist seine Menschenliebe und das Bild der Gotheit, welches seine heiligste Person zieret. Mein Got, mit welcher Inbrunst, mit wie heisser Andacht, mit wie vielen den allerinbrünstigsten Wünschen

schen und Gebeten treten nicht verschiedene Religionsverwante vor deinen Thron und empfehlen dir flehentlichst das beständige, oder doch höchst lange Leben des allerbesten Fürsten? Unter **Friedrichs** Regierung stehen alle Tempel, Gotteshäuser, Heiligthümer aller Religionen offen. Unter **Friedrichs** Zepter kan ein jeder sein Herz nach Wunsch vor den Altären seines Gottes ausschütten. Unter **Friedrichs** Schutze machet sich ein jeder zu dem geheiligten Sitze der Gotheit nach Antrieb seines Glaubens. Unter **Friedrichs** Regimente kan ein jeder den anbetungswürdigsten Got nach Wilkühr und auf eine Art, die einem jeden das Gewissen vorschreibt, verehren. Unter **Friedrichs** Nachsicht werden Irrende geduldet, unterwiesen und ohne Zwang mit Sanftmuth und Ueberzeugung auf den rechten Weg geleitet. Ein solcher Regent ist ein Abdruck der Gotheit. Ein solches Verhalten beweiset, daß **Friedrich** ein Mensch, ein Menschenfreund, ein Christ, ein König sey. Mitbürger, die ihr unter den Befehlen des Preußischen Adlers steht, wünscht ein ander Glück wegen eines Vorzugs, welchen kein Winkel des Erdbodens mit euch gemein hat. Thut einen Blick nach Frankreich, thut ihn nach Ungern, Oestereich, Böhmen. Seht ihr nicht den Dampf des vormahls und jetzt rauchenden Bluts der getödteten Gottesfürchtigen? Hört ihr nicht das Rauschen ganzer um der Religion willen vergossener Thränen Bäche? Erinnert euch des vormahligen Zwangs selbst in unsern Gegenden, und sagt, ob eins von allen verflossenen Jahrhunderten einen grössern König gezeuget habe. Kennen die älteste und neueste Denkmale wol einen grössern Menschenfreund und götlichern Regenten, als **Friedrich den Zweyten**?

Die innre Wolfahrt ohne die äußere ist eine unvolkomne. Jene zeuget die Religion; und diese ist eine Frucht der bürgerlichen Gesetze. Von Gesetzen hängt das gemeine Beste ab. Durch Gesetze blühet und erhält sich ein Staat. Gesetze erschaffen Tugenden. Ohne Gesetze herscht das Laster

und die Schande. Bey Gesetzen finden Bubenstükke ihren Untergang. Gesetze machen ein Volk glüklich. Ein jeder weiser Fürst hat sich daher in Gesetzgeben der Welt gezeiget. Andre haben den Staat mit Gesetzen von ungeheurer Menge überhäuft; andre haben abgeschafte und für uns untaugliche wieder aufgewärmet; noch andre haben nach ihrem Wilkühr schädliche, wenigstens unbequeme und unmögliche Befehle ergehen laßen. Aber was für ein ewiges Denkmahl hat sich unser glorwürdigster Monarch nicht erbauet? Was viele gewünscht, aber nicht gekont, was alle gesolt, aber nicht vermocht, und was viele versucht, aber nicht zu Stande gebracht haben, das hat der allerweiseste, der allerscharfsinnigste und der allergerechteste unter den Regierern gekont, vermocht, zu Stande gebracht. Duelle haben ihr Grab gefunden. Der Muthwille frecher Studirenden ist mit Ketten belegt. Die Samlung von Gesetzen, welche **Friedrich** veranstaltet hat, verewigt sich durch den allerhöchsten Namen des Durchlauchtigsten Verfertigers. Diese Samlung bildet auswärtige Nationen, entscheidet ihre Processe, regieret ihren Staat. Die abgekürzte Processe, die aufgehobene Dispensationen, welche der Geldbegierde den Ursprung zu verdanken hatten, die nun nicht mehr an den Meistbietenden, sondern an den Verdientesten kommende Bedienungen, der nicht mehr, wie vormahls vor Geld feile, sondern der Gelehrsamkeit, den Waffen, der Tugend und Verdiensten gehörige Adel beweisen, daß du, unvergleichlicher **Friedrich**, unter allen Großen deines Standes, der weiseste und der gerechteste sey. Ganz andre Spuren von der Regierung ihrer Großen können Frankreich, Schweden, Ungern, Oesterreich, Böhmen, und selbst die Brandenburgische Länder aufweisen. Gröster Monarch! auf dich richtet daher die Welt ihre Augen. Ein jeder redlicher Regent sucht dich nachzuahmen. In deine Fusstapfen zu treten, halten die besten unter den gekrönten Häuptern für einen unvergänglichen Ruhm.

Doch

Doch das bemerkenswürdigste hierbey ist dieses, **hochgebietende Herren**, welches um desto mehr Erhebung verdienet, je seltner es ist, daß dieser eines ewigen Ruhmswürdige Prinz alles, was den Schmuk und die Pracht, den Glanz und die Hoheit, das Wol und den blühenden Zustand seiner Unterthanen, seiner Städte, seiner Provinzen, und seiner Länder betrift, nicht dem Wilkühr seiner Minister, nicht der Unwissenheit oder Bosheit einiger Lieblinge, nicht den veränderlichen Gesinnungen des andern Geschlechts überläst. Der König selbst denkt, wil, sieht, und besorget alles durch sich. Mit was für einem Namen sol ich wol meine Ehrfurcht ausdrukken gegen einen Regenten, der einen solchen Umfang so ausnehmender und vorzüglicher Eigenschaften besitzt? Wenn andere Nationen von Kummer und Elend niedergeschlagen, dennoch ihren Regenten so viel Ehrfurcht schuldig zu seyn geglaubt haben, ihnen den Beynamen der Großen zu geben, mit was für einem Ehrfurchts, Verehrungs- und Liebes-vollen Ausdrukke, meinen Sie, müsse derjenige belegt werden, welcher nicht nur alle seine Vorfahren; sondern auch alle mit Kronen gezierte weit übertrift? Was für eines Ehrenworts sol ich mich bedienen? Was für einen Titel, was für eine Benennung sollen mir die tiefste und Ehrfurchts-volste Rührungen meines Herzens eingeben? Ihre Augen, ihre Mienen, ihre Winke, die Beyfal verrathen, setzen mich in Freude, da sie mich ihrer Uberzeugung gewis machen, daß unser theuerester **Friedrich** unter den Großen der neuern Zeiten der Gröste in Frieden sey.

So gros sich uns **Friedrich** im Frieden gezeigt hat; so gros erweiset er sich auch im Kriege. **Sie hochgeehrteste Herren**, werden es nicht überdrüßig, wenn ich diese neue Größe in bewundernde Betrachtung ziehe. Ein und eben derselbe liebenswürdigste Fürst ist zugleich das fürchterlichste Schrökken seiner Feinde. Es scheint wieder die Menschlichkeit zu streiten, Geschöpfe von seiner Art zu tödten. Es ist eine Eigenschaft eines

Tyrannens und Unmenschen unschuldig Blut vergiessen, wie Wasser, und noch dazu ohne hinlängliche Ursache. Von einem Ludewig, von einem Carl, konte man die Aufopferung des Kerns der Jugend, den Streit mit eigenem Eingeweide, das Wüten wider sich selbst, die Übergabe eigener Güter, denn sind die Güter des Unterthanen und des Königs nicht einerley? zur Plündrung erwarten. So entfernt Kriege von der Menschlichkeit zu seyn scheinen; so nothwendig sind sie doch zu unserer Vertheidigung. Unterdrukker würden ohne unterdrukt zu werden, Ruhe und Frieden stöhren, die Kraft des menschlichen Geschlechts ausrotten, und alles umkehren. Sind gelindere Mittel fruchtlos versucht; so bleibt uns das Recht, mit Gewalt Friede zu verschaffen. Menschen und Thieren hat die weise und unschuldige Natur dieses Recht eingepräget. Ein Regent, als Beschützer seines Volks, wird die Verbindlichkeit auf sich haben, dasjenige mit Krieg und Waffen auszumachen, was durch Zureden und Vorstellungen nicht beygelegt werden kan. Ein Monarch wird die Waffen ergreifen und Krieg führen müssen; ein Vater des Vaterlandes und des menschlichen Geschlechts wird aus Menschlichkeit gedrungen die Ermordung so vieler unschuldiger beseufzen.

So edel sind die Gesinnungen unsers unsterblichen **Friedrichs.** Er reizet nicht zum Waffen; sondern er erwartet den Krieg heldenmüthig. Er wünscht nicht Blut; sondern er verabscheuet es. Er sucht nicht Leichen, sondern er beseufzet sie. Er ergreift nicht die erste die beste Gelegenheit zum Morden; sondern er vermeidet sie möglichst. Er verachtet ein unbedachtsames Wort der Zeitung. Das Sinnbild einer niemahls geschlagenen Münze bringt ihn nicht auf. Denn er ist überhaupt unverlezlich. Niemals bewegen ihn andere, als die dringenste Gründe zur Scheußlichkeit des Krieges. Das Vaterland, die Religion, die Gesetze sind es, welche ihn alle Gefahr verachten und den Tod nicht scheuen machen.

Gezwun-

Gezwungen und herausgefodert schlägt er mit Völkern, die das Seine ihm vorenthalten, die seine Bundesgenoßen unterdrükken, die Feinde des Preußischen Ruhms, der Preußischen Macht und des Preußischen Glanzes sind, mit Reichen, welche seine Provinzen sich anmaßen, und sie eigenmächtig unter sich theilen. Erinnern Sie sich, **meine Herren**, wie friedliebende Gesinnungen ihre Majestät geäußert haben, wie freundschaftlich sie gehandelt, und wie billige, gerechte und grosmüthige Vorschläge Sie gethan haben? Niemahls müsse unserm und unserer Nachkommen Gedächtniße entfallen die dreymahl wiederholte Anfrage wegen Erhaltung des Friedens, oder wegen Ergreifung der Waffen, die dreymahl wiederholte Anfrage, sage ich, eines Helden, der zu beiden bereit ist, und eines Siegers, der in zwey Feldzügen die glücklichste und rühmlichste Lorbern einzuernten gewust hat. Niemahls müsse die einem so großen Könige so anständige Antwort vergessen werden, welche er den zum Kriege rathenden Generals gab: Ich wil keinen Krieg. Wenn dieses nicht einen vom Blute abgeneigten Geist, wenn dieses nicht eine Menschenliebige Sele beweiset; so möchten wol alle andre Beweise zu schwach seyn. Stammen dergleichen Gesinnungen aus Schwäche, aus Kleinmuth, aus Furcht, aus dem Bewustseyn seiner Ohnmacht her: so verdienen sie kein Lob. Entspringen sie aber aus Menschenliebe, aus Grosmuth, aus Abscheu am Blutvergiessen, aus Verachtung eines Ruhms und eines Sieges, die durch Leichen erkauft werden müssen, her; was kan alsdenn edelmüthiger, was kan größeres gedacht werden?

Der zum Kriege gezwungene König führet als ein gerechter Krieger gerecht und menschlich die Waffen. Der erste Schlesische Krieg legt den überzeugendsten Beweis davon ab. In diesem verschafte er sich nach der einem jeden heiligen Pflicht das ihm Gehörige wieder. Eben so überzeugend

zeugend ist der zweite Schlesische und Böhmische Krieg, da er die mit seinen Bundesgenoßen, und besonders mit dem Römischen Kaiser Carl dem Siebenten errichtete Bündnisse, auch das schlecht garantirte Schlesien beschüzte. Auch der gegenwärtige Krieg, der unter allen der wichtigste ist, legt ein bündiges Zeugnis ab, als durch welchen er nach dem ins Herz aller eingeschriebenen göttlichen Gesetze die drohende Gefahr abwendet, die Plündrung seiner Unterthanen verwehret, die schon beschloßene Einfälle hemt. Was kan gerechter seyn? Gerechte Kriege führt der König auch menschlich. Nach Möglichkeit schonet er des so kostbar geachteten Bluts der Menschen. Uberwundener, welche niemals aufs äusserste müssen gebracht werden, nimt er sich als Herr und Vater an; ganze Armeen Gefangener, welche dem Schwerte entgangen niemals durch Hunger müssen getödtet werden, ernehrt er standesmäßig. Verwundete, deren Verspottung die Menschenliebe verbietet, tröstet er liebreichst. Er erweiset sich als ein Vater und Erhalter, nicht aber als ein Vertilger der Völker. Gnade, Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Mitleiden folgen ihm, niemals aber zeugen Mord und Brand von seiner Ankunft oder von seinem dagewesen seyn. Man siehet keine aufsteigende Flammen in Böhmen, wie vormals in Baiern. Böhmen, Sachsen, Mähren, rauchen nicht vom Schut verbranter Gebäude, als vordem die Pfaltz. Gräber, welche alle Völker heilig halten, werden nicht aufgerissen und geplündert. Heilige Oerter, welche mit Ehrfurcht zu betreten sind, werden nicht beflekt, als in den Kriegen, welche Ludewig führte. Felder saugen nicht das unschuldige Blut der sich Ergebenden in sich, wie die Polnische das Blut gespießter Rußen. Waffen führen Schröken, Flucht und Jammer bey sich. Die Waffen unsers Helden aber verbreiten aller Orten Sicherheit, Bleiben und Ruhe. Darf man sich wol wundern, wenn Gefangene sich ihres Gefangenwerdens freuen? Wenn Feinde diesen Feind bewundern und

vereh-

verehren? Wenn Uberwundene ihren Uberwinder herzlich lieben? Wenn sie von einem solchen Feldherrn überwunden zu werden für eine Ehre halten? Wenn die feindliche Unterthanen und Armeen die Ankunft des Preußischen Helden wünschen, um sich in seine Arme zu werfen? Wenn sie mit ausgestrekten Händen dem freundschaftlichen Feind entgegen eilen? Waffen sind die Mittel des Friedens; Waffen verschaffen denselben. In dieser Absicht rüstet sich der unüberwindliche Prinz. In dieser Absicht ergreift und führet er das Schwert. Aus diesem Grunde gibt der Uberwinder mitten im Siege den Uberwundenen bey Kesselsdorf den Frieden, auch sogar mit Hintenansetzung aller Vortheile des glorreichsten Sieges. Die Welt erstaunte über eine That, die der Unsterblichkeit so würdig ist, als sie ihres gleichen weder hat, noch haben wird.

Dieser Held streitet glücklich, weil er weislich, tapfer, und unter den Flügeln des Almächtigen ficht. Sich klüglich nach den Umständen der Zeit richten, in Wiederwärtigkeiten unverzagt seyn und Rath schaffen können; sein Glük nicht misbrauchen, die feindliche Anfälle aushalten, oder doch zurük treiben können; zu rechter Zeit zaudern; dem Blitze gleich auf die Feinde fallen; die feindliche Anschläge vergeblich machen, Nachstellungen ausweichen, Unkosten, die ein so wichtiger und ausgedehnter Krieg erfodert, nicht durch Erschöpfung des Schatzes nach Schwedischer Art; nicht durch Erpreßung der Gelder von den Unterthanen; nicht durch unmäßige Plünderung der Feinde; nicht durch den Untergang der schon vom Kriege ruinirten Provinzen; nicht durch unanständige Verkaufung des Adels, der Wapen, der Petschafte; nicht durch Einschmelzung der kostbahrsten goldnen und silbernen Geschirre nach dem Exempel eines Ludewigs zusammen bringen, sind Beweise der Weisheit unsers Königs.

Was Wißenschaft ohne Klugheit ist, ist Weisheit eines Kriegers ohne Tapferkeit. In der Klugheit findet diese ihren Grund. Unser tapferer Held bestimt nicht, wie Ludewig, die Gefahr seiner Helden, wenn er selbst ausser Gefahr ist. Er steht nicht von ferne, einen müßigen Zuschauer abzugeben. Er geht nicht bey finsterer Nacht in die ihrer Tiefe wegen sichere Graben. Er scheuet keine Gefahr. Er verachtet den Tod Der König ist Feldherr und Soldat. Er trägt das Commando nicht seinen Generalen auf. Mitten unter die feindliche Armeen führet er selbst seine Truppen. Er verlacht mit unglaublicher Gegenwart des Geistes mitten unter den Feinden Sebel, Spieße, Bajonette, Kugeln, Kanonen. Die Tapferkeit ohne Klugheit verwandelt sich in kühne Verwegenheit. Diese sucht Gefährlichkeiten, geht ihnen aber nicht muthig entgegen. Sie verschaft sich Gefahr, vermeidet sie aber nicht weislich, sie sucht dieselbe, weicht ihr aber niemahls klüglich aus, Fehler, die der mehr verwegene als tapfere Gustaph und Carl begingen, vermeidet unser weiseſter und tapferſter Regent.

Klugheit und Tapferkeit scheinen zwar das Glück der Waffen in Händen zu haben: dem ohnerachtet hat der Arm des Allmächtigen den grösten Theil an demselben; und man kan mit Gewisheit behaupten, daß die Vorsicht Gottes allezeit bey Kriegen würksamer sey, als die Klugheit und der Heldenmuth des Anführers. Unser unüberwindlicher Held erbittet sich daher die Göttliche Hülfe durch öffentliche angeordnete Gebete, und bringt dem Beherrscher der Welt die schuldige Dankopfer an den in den Landen des Siegers bestimten Dankfesten. Doch dieses kan man der Gewohnheit zuschreiben, denn alle im Kriege begriffene Mächte beobachten diese Gewohnheit. Allein das ist doch keine Gewohnheit des gegenwärtigen Weltalters, daß König und Soldat aufs feurigste Beten, durch Gotselig-

keit

keit ihren Muth samlen, dem Schutze des Höchsten sich empfehlen, unter der Gewalt des Herrn aller Herren überwinden wollen, und dem Feinde zur Flucht so viel Zeit lassen, als die Lobeserhebungen und das demjenigen, von dem der Sieg komt, gehörige Danklied, welches eine so grosse Armee mit der grösten Rührung absingt, erfodert, alsdenn erst den flüchtigen Feind verfolgen, und nach völliger Schlagung desselben den öffentlichen Gottesdienst abwarten mit einer Andacht und Ehrfurcht für Got, welche jedermann zweifeln läst, ob der heilige Redner, oder das erbauliche Exempel des dankbaren Königes die Zuhörer mehr gerühret habe. Breslau und die Armee sind Zeugen, daß der gottesfürchtige Sieger sich dieses Denkmahl der Demuth, dieses Exempel der Gotseligkeit und dieses Andenken der Ehrfurcht für Got zu stiften geruhet habe.

Da er sich nun nicht auf die Stärke seines Arms, nicht auf seine Weisheit, nicht auf seine Tapferkeit: sondern auf die Hülfe Gottes und auf sein Recht verläst, werden wir uns wol zu verwundern haben, wenn er glücklich streitet? Die gerechte Sache, wenn sie weislich besorgt, muthig geführt und unter göttlicher Genehmhaltung verwaltet wird, mus allezeit die Oberhand behalten. Unauslöschlich und ewig verehrungswürdiges Exempel! Einen und eben denselben König und Anführer krönen neun Siege. Siege, welche über Feinde, die in jedem Treffen weit stärker und zahlreicher sind, erfochten werden, an den unbequemsten Orten für den Sieger, ohne daß er jemahls die Flucht zu nehmen gezwungen wird, ohne daß jemahls eine Schlacht verlohren ist. Der Unterschied zwischen einer im öffentlichen Felde von ganzen Armeen gehaltenen Schlacht und unter Anfällen auf Läger oder Vertheidigung eines Lagers und der darum aufgeworfenen Werke entscheidet den Einwurf von Kolin und von dem zweifelhaften Treffen bey Breslau. Der sonst grosse Ruhm des Ludewigs, des Adolphs, des Carls, des Leo-

polds, des Friedrich Wilhelms ist ohne Zweifel dergestalt geschwächet, daß er kaum noch gehöret wird. Siege werden um desto mehr geschäzt, je kleiner die siegende Armee, je nachtheiliger ihr das Schlachtfeld, je ungeübter sie gewesen ist. Wer unter allen Siegern hat jemahls mit so unzehlbaren Truppen, mit so zahlreichen und unter Waffen gebohrnen und erzogenen Armeen, mit so vielen mächtigen Reichen zu gleicher Zeit zu thun gehabt? Ungern, Deutschland, Frankreich, Rusland, Sachsen, Schweden, davon ein jedes, wo nicht mächtiger, doch unserer Macht gleich zu seyn scheinet, schämen sich nicht, mit mehr, als sechsmal hundert tausend Mann den um zwey Drittel schwächern, aber unerschroknen **Friedrich** anzufallen. Niemals hat einer von den Großen unter den Regenten mit einer so ungeheuren Menge der stärksten Armeen zu schlagen gehabt. Und dennoch fasset der Gröste der Prinzen Muth, er schlägt, er siegt. Voller Erstaunen bewundert die Welt einen Helden, dem alle Treffen den Sieg überreichet haben, Treffen, welche Königreiche erschüttern, welche eines ewigen Andenkens würdig seyn, welche der Nachwelt unglaublich vorkommen müssen. Ludewig hatte Bundesgenossen. Ludewig fochte durch versuchte Generals. Ludewig stritte unter abwechslendem Glükke mit der Trägheit Spaniens, mit der Uneinigkeit Engellands, mit der Schwachheit der Niederländer, mit der Wenigkeit und Armuth Deutschlandes. Die Schwedische Helden verliessen sich auf Bündniße. Sie bestritten die Unbeständigkeit der Pohlen, die damalige Weichlichkeit der Sachsen, die ungeübte Rußen. Leopold führte Krieg mit abgemergelten Türken. Leopold hatte Hülfe von andern. Friedrich Wilhelm siegte über Feinde die sicher waren, und die Ankunft des Siegers nicht vermutheten. Friedrich Wilhelm hatte Bündniße geschloßen. Aber was hat unser **Friedrich** für Feinde? Wie gros ist ihre Anzahl? Wie stark sind die

die wider ihm streitende Mächte? Er ficht von Bundesgenoßen entblößt. Er leistet Hannover Hülfe; Er decket Deutschland. Er bietet so gar Holland seinen Schutz an. Er schlägt die geübteste Armeen. Er besiegt unter Waffen erwachsene und gebildete Helden. Er überwindet mit kleinen Heeren die zahlreichste Armeen. Er vertilget Truppen, die einmühtig und von Herzen seinen Untergang geschworen haben. Er demüthigt die mächtigste Reiche. Er schlägt Oesterreicher, nicht Soldaten, sondern Helden in die Flucht. Er zerstreuet die jenen ähnliche übelgesinte Deutsche. Welcher Nachkomme wird es glauben, daß ein einziger Prinz so viele, und so wichtige Thaten verrichtet, und daß er sie so verrichtet habe, daß er zu übermenschlichen Handlungen fähig zu seyn scheine. Welcher Abkömling im spätesten Gliede wird die Erzehlung nicht für eine Fabel halten, welche ihm Nachricht gibt, **der König von Preussen Friedrich der Zweyte** habe eine so grosse Macht so vieler und wichtiger Feinde entkräftet, aufgerieben, und ihnen den Frieden gegeben? Ein jeder wird nach seiner Neigung die Gefangennehmung zweyer ganzer Armeen, die stärker gewesen sind, als die Sieger, die Treffen bey Molwitz, Friedberg, Soor, Kesselsdorf, Lowositz, Prag, Roßbach und Lissa, welche Wunderwerken gleich sind, glauben oder für verdächtig halten. Und gleichwol ist der Unüberwindliche weder ein Sesostris, noch ein Idomenäus. Und gleich wol vergist er mitten unter Waffen und Siegen die Wolfarth der Seinigen nicht. Und gleichwol ist er bey den grösten Vortheilen des Friedens nicht uneingedenk. Göttlicher **Friederich**, der Ruhm deiner Waffen erfüllet alle Gegenden der Welt. Der Glanz und die Ehre deines Volks durchschallet alle Länder. Deine Feinde weigern dir die Ehrfurcht nicht, wodurch deine Bürger dich aufs höchste lieben. Dich kennet die Welt als den Grösten unter den Königen. Dich verehret sie, als ein Wunder.

Aus den entlegensten Enden der Welt werden an dich Gesante geschickt. Die grosmüthigste, klügste und tapferste Regenten suchen deine Freundschaft. Von dir lernen Reiche, welche andern Vorschriften der Nachfolge zu geben gewohnt sind. Deine Kriegesübungen sind Meisterstücke. Man sucht sie nachzumachen. Auswärtige nehmen deine Gesetze an. Alle gesittete Völker richten ihre Staaten nach den deinigen ein. Auf dich sieht die ganze Welt. Alle Fürsten Europens haben ihr Augenmerk auf dich gerichtet. In deiner Hand ist das Gleichgewicht der klügern Welt. Du bist derjenige, der mehr Ruhm erworben hat, als Ludewig. Du bist derjenige, der den grossen König Frankreichs an Bescheidenheit übertrift. Du bist der Gröste. Ludewig mag immer auf Voltairs Wort der nächste nach dir seyn. Derjenige würde sich sehr irren, der da sagte, daß die angeführte Wunder und Eigenschaften nicht weit über alle Lobeserhebungen erhaben wären, und daß nicht alles Erzehlte beweise, mein König sey der Gröste unter allen Großen der neuern Zeiten. Wolte man sich einen Regenten dichten oder wünschen, der Gotte näher käme, dem die Unsterblichkeit gebühre, und der den Namen des Grösten verdiene; so würde man ihn nicht anders bildrn können, als **Friedrich** ist, den wir sehen, den wir verehren, den wir anbeten. Und wie viel große Dinge können wir uns nicht noch von unserm sich unsterblich verdient gemachten Könige mit ungeduldiger Erwartung versprechen? Die Anzeigen davon werden uns nicht betrügen.

Kaum habe ich die Haupt-Puncte, und nicht einmal, berührt; so muß ich eine Sache, die eine Art der Unendlichkeit bey sich führet, wider meinen Willen und wieder das Eingeben meines Herzens schließen. Legen Sie, **Hochgeneigte Herren**, dasjenige, was mein Unvermögen,

mögen, und die Schranken der Zeit bey einem so erhabenen Vorwurfe zu sagen erlaubt haben, gütigst aus, und laßen Sie das Wollen in einer so wichtigen Sache meine Schwäche entschuldigen. Allmächtiger GOt, erhalte uns den so wehrten, den so geliebten, und den so theuren Vater des Vaterlandes! Beschütze ihn, die Freude des menschlichen Geschlechts! Bringe ihn nach ausgetheiltem Frieden, mit Sieg gekrönet, wohlbehalten und bald wieder zu uns! Würdige den Unsterblichkeits-würdigen eines glüklichen, Ruhmvollen und langen Lebens! Erhalte seinen Ruhm, wenn er nicht höher steigen kan! Stehe ihm bey seinen herlichen Thaten und Königlichen Verrichtungen ferner gnädigst bey! Uberschütte die ganze Allerdurchlauchtigste Königliche Familie mit Wolfarth und Segen! Alle Unterthanen des Königs bitten und flehen dich darum mit der allerinbrünstigsten Andacht und mit den eifrichsten Gebeten.

Nf 1100 t

ULB Halle 3
002 163 128

f.
56

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-812982-p0035-1

13

Friedrich,

der Größte unter den großen Regenten

der neueren Jahrhunderte

wurde unterthänigst bewundert

in einer

Rede,

welche bey Uebernahme des Cölnischen Conrectorats

in lateinischer Sprache gehalten,

auf Verlangen ins Deutsche übersetzt

und dem Drucke übergeben wurde

von

Johann Friedrich Lüdeke,

Conrector im Cölnischen Gymnasio.

Berlin, 1758.

Bey George Ludewig Winter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-812982-p0037-2